

Laibacher Zeitung.

Nr. 164.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Montag, 20. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Ämtlicher Theil.

Verordnung des Ministers des Innern vom 10. Juli 1868,

die Durchführung des Gesetzes vom 19. Mai 1868 (R. G. Bl. Nr. 44) über die Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden in Galizien, Salzburg und Krain betreffend.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Juli d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, daß die in dem Königreiche Galizien und Lodomerien mit den Herzogthümern Aufschwiz und Zator und dem Großherzogthume Krakau, dann in den Herzogthümern Salzburg und Krain, zufolge der Verordnungen des Staatsministeriums vom 23. Jänner 1867 (R. G. Bl. Nr. 11), vom 15. Jänner 1867 (R. G. Bl. Nr. 13) und vom 3. Februar 1867 (R. G. Bl. Nr. 22) als politische Verwaltungsbehörden erster Instanz bestellten Bezirksämter nach Maßgabe des § 11 des Gesetzes vom 19. Mai d. J. (R. G. Bl. Nr. 44) die Benennung „Bezirkshauptmannschaften“ und die an die Spitze dieser Behörden gestellten Bezirksvorsteher, insofern denselben nicht systemmäßig ein höherer Dienstcharakter zukommt, den Titel „Bezirkshauptmann“ anzunehmen und zu führen haben.

Die mit den vorbezeichneten Verordnungen und mit der weiteren Verordnung des Staatsministeriums vom 5. März 1867 (R. G. Bl. Nr. 43) kundgemachte Bezirkseinteilung der genannten Länder wird auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 19. Mai d. J. auch weiterhin aufrecht erhalten.

Die Besetzung von Dienstposten in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai d. J. hat nach Maßgabe eintretender Erhebungen zu erfolgen. **Siskra m. p.**

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstunterzeichnetem Diplome den kaiserlichen Rath und herzoglich modenesischen Hofrath Joseph Swoboda als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe den Ordensstatuten gemäß in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates allergnädigst zu erheben geruht.

Am 17. Juli 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XL. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 99 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 6. Juli 1868 über die Aufstellung eines königlich sächsischen Nebenzollamtes zweiter Classe in Niedergrund in Böhmen;

Nr. 100 den Erlaß des Finanzministeriums vom 15. Juli 1868 über die Vollziehung des Gesetzes vom 26. Juni 1868 wegen Ausfertigung von Wechselfür die geborgte Brauntwein-, Bier- und Zucksteuer. (Br. Ztg. Nr. 168 vom 17. Juli.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. Juli.

Die Minister-Berathungen über den Wehrgezetzwurf sind zwar noch nicht beendet, doch scheint nach der Andeutung eines officiösen Organs in der Hauptsache eine Verständigung erzielt zu sein und die Verhandlung jetzt nur noch einigen formellen Punkten zu gelten. Nach den Angaben ungarischer Blätter würde das ungarische Ministerium nunmehr das Gesetz im Landtage ohne erhebliche Schwierigkeit zur Annahme bringen.

Ueber die Mittheilungen der Gazette de France, die von den meisten Pariser Correspondenten deutscher Blätter in den verbitterten Ausdrücken als alberne Erfindungen bezeichnet werden, schreibt jetzt die „Französische Correspondenz“, welche früher starke Zweifel geäußert: Zu unserer nicht geringen Ueberschuldung vernehmen wir, daß man in den hiesigen Regierungskreisen die Enthüllungen der „Gazette de France“ über eine Beteiligte Preußens an der letzten spanischen Verschwörung als im Ganzen und Großen wohl begründet bezeichnet; ja es gewinnt ganz den Anschein, als ob jene Mittheilung dem legitimistischen Blatte von einer gouvernementalen Seite in die Hände gespielt worden wäre. Wir könnten einen hervorragenden französischen Staatsmann nennen, welcher in einem Privatkreise die Aeußerung fallen ließ, die Berliner Regierung habe um das Montpensier'sche Complot gewußt und demselben thatsächlich Vorschub geleistet.

Die französische Regierung scheint das Zustandekommen einer preußisch-italienischen Allianz sehr zu fürchten, wenigstens zeigt sie sich in dieser Beziehung in einer auffallenden Art empfindlich, ja geradezu eifersüchtig. So hat sie jüngst, als sie von der Absicht des Kronprinzen Humbert, in Berlin einen Gegenbesuch abzustatten, Kenntniß erhalten hatte, das Florentiner Cabinet in vertraulichem Wege ersucht, zu veranlassen, daß die Berliner Reise des italienischen Kronprinzen womöglich unterbleibe. Die französische Regierung besorgt nämlich, daß die Anwesenheit des italienischen Königssohnes in Berlin zu Demonstrationen Anlaß geben könnte, welche gegenwärtig Frankreich, respective der französischen Regierung Verlegenheiten bereiten und für die preußisch-italienische Allianz Propaganda machen könnten. Ob der italienische Kronprinz dem Wunsche Louis Napoleons Rechnung tragen wird, ist eine Frage, die zu beantworten wir nicht im Stande sind. Thatsache ist, daß der Minister-Präsident Graf Menabrea persönlich nach Monza eilte, um den Kronprinzen von dem Wunsche des französischen Gouvernements zu benachrichtigen. Indeß scheint die Besorgniß der fran-

zösischen Regierung vor Demonstrationen in Berlin zu Gunsten des italienischen Kronprinzen übertrieben.

General Prim, den die Zeitungen aus seinem bisherigen Aufenthaltsort verschwinden und sich heimlich nach Spanien hatten begeben lassen, erklärt jetzt, — wie ein Londoner Telegramm meldet — in den öffentlichen Blättern, daß er seit sieben Monaten London nicht verlassen und daß die französische Regierung seine Briefe nicht eröffnet habe. Es war nämlich behauptet worden, daß die französische Regierung in einem förmlichen „schwarzen Cabinet“ in Paris die Briefe Prims hätte öffnen lassen, wodurch sie den Plan der spanischen Verschwörung entdeckt und denselben dann der spanischen Regierung mitgetheilt habe.

Der Herzog und die Herzogin von Montpensier sollen sich einem Telegramme zufolge jetzt endlich auf der Fregatte „Stadt Madrid“ in Cadix eingeschifft haben. Aehnliche Meldungen hatten sich stets als falsch erwiesen und in Londoner Blättern war schon unverhohlen die Vermuthung ausgesprochen worden, daß es bei dem gewaltthätigen Charakter der spanischen Regierung nicht unwahrscheinlich sei, die Genannten würden irgendwo heimlich festgehalten.

In Rom wurde am 9. d., wie der „Liberté“ von dort mitgetheilt wird, erzählt, daß an der Grenze der Sabina ein Gefecht zwischen päpstlichen Truppen und einer Bande Garibaldianer stattgefunden habe. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Scharmützel zwischen päpstlichen Gendarmen und Briganten, welche in jener Gegend ihr Unwesen treiben. In der Gegend von Subiaco hat das Räuberwesen so um sich gegriffen, daß die Feld- und Dorfwege völlig unpässbar geworden sind.

Wie der officielle Bukarester „Monitorul“ schreibt, hat der Czar die rumänische Regierung auf amtlichem Wege in Kenntniß setzen lassen, daß das russische General-Consulat in Rumänien von nun an den Titel einer „diplomatischen Agentenschaft und eines General-Consulats Rußlands“ führen werde.

Der „General-Correspondenz“ wird aus Constantinopel geschrieben, daß die Regierung des Sultans die Absicht hege, eine Miliz zu bilden, welche den Zweck haben soll, die Dschib-Zuzus zu ersetzen. Vor allem solle damit in Bulgarien begonnen werden, und man erzählt, daß bereits Hand ans Werk gelegt wurde, insofern der Waffenvorrath des Landes hiezu Möglichkeit bot, weil die Regierung nicht die Absicht hegt, die Miliz auf Staatskosten zu bewaffnen. Jeder volljährige, physisch taugliche Bulgare wird die Verpflichtung haben, die Waffen zu ergreifen, sobald er von der Regierung hiezu aufgefordert wird. Nach Rustschuk sei ein kaiserlicher Fernman gelangt, kraft dessen jede bulgarische Familie mit-

Seniſſeton.

Laibacher Myſterien.

Local-Novelle.

Zweites Capitel.

Der Eindringling.

(Fortsetzung.)

Das Haus der Frau von Brucker* war vortheilhaft bekannt, und was mehr, in ihren Salons versammelte sich die Elite der Laibacher Gesellschaft, die Koriphaen der Künste und Wissenschaften gaben sich dort ein Stellbilden und niemand konnte mit Grund behaupten, daß er sich dort nicht ausgezeichnet amüßet habe. Die Dame war eigentlich nicht adelig, aber guter Laibacher Brauch hatte ihr das angenehme Wörtchen „von“ verschafft. Diese usurpation ist in unserer Gesellschaft nicht so selten und jedenfalls harmloser, als das Pritendiren eines wirklichen Adels, welchem manche ihr Lebenlang wie einem Irwish nachjagen.

Madame Brucker war ihrer Zeit eine Schönheit und hörte noch immer gern Complimente, die man ihrem sorgfältig conservirten Teint, ihrem üppigen braunen Haar, den blendend weißen Zähnen, die noch kein Zahnarzt berührt,

dem runden Arm und der vollen, jedoch nicht auffallend umfangreichen Büste machte. Sie war ferner sehr geistreich, in ihrer Jugend hatte sie fast alle damals modernen Romane gelesen, fast in allen Schriftstellern war sie bewandert und wenn ihr ja einmal das Malheur passirte, diesen oder jenen Dichter zu verwechseln, so war dies ja ein menschlicher Irrthum und niemand war so uncivilisirt, diese Verwechslung zu bemerken. Noch mehr, Madame Brucker war selbst kühn genug, hie und da den Pegasus zu besteigen, doch machte sie diesen Wazeparitt nie öffentlich, nur ihren intimsten Hausfreunden war es vorbehalten, sie von dieser Seite zu bewundern, und diese waren discret genug, von diesen heimlichen Genüssen nichts zu verathen.

Madame Brucker hatte zwei Töchter, ihrer Versicherung nach ganz ihre verjüngten Ebenbilder. Obwohl erst achtzehn und sechzehn Jahre zählend, waren die beiden Fräulein bereits vollendete Salondamen, d. h. sie sangen meisterhaft Opernarien, tanzten gleich Elfen und wußten über jeden Gegenstand ganz allerliebste zu plaudern; namentlich wenn sie — die ältere, Flora, am Clavier, die jüngere, Laura, auf der Violine — ihr Talent versuchten. Der stürmische Enthusiasmus, den diese Leistungen erregten, erzeugte in dem Kopfe der ehrgeizigen Mutter dann weitgreifende Pläne für die Laufbahn ihrer blühenden Sprößlinge.

Wenn wir hier noch den Vater beider holden Engel vorführen, so geschieht es, um anzudeuten, daß Frau von Brucker noch nicht Witwe war, obschon sie es, bösen Zungen zufolge, nicht ungerne hätte sein mögen; im Hause selbst spielte daher Herr Brucker eine höchst unbedeutende Rolle, gebieth aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb,

was körperliches Wohlbefinden und Aussehen anbelangt, zur Zufriedenheit aller seiner Gasthausbekannten zusehends.

Heute gab Madame Brucker eine Soirée oder vielmehr einen Hausball, zu welchem nur ein kleiner, besonders gewählter Kreis ihrer Bekannten geladen war. Das Programm bestand aus Tanz- und Gesangsstücken und außerordentlichen Productionen am Clavier und auf der Violine, um einerseits jedem etwas zu bieten und durch rasche Abwechslung zu fesseln, andererseits die Tänzer und Tänzerinnen nicht zu sehr zu ermüden. Die Festräume prangten bereits im hellsten Lichterglanz, die Wände zeigten sehr sumreiche Decorationen und aromatische Düfte bestachen die Geruchsnerven. Auch für das Buffet war reichlich gesorgt worden, denn Madame Brucker hatte ihre Augen überall und wußte in sehr zarter Weise den Geschmack eines jeden ihrer Gäste zu errathen. Bei ihren Soirées sollten dieselben nicht nur durch Ohrenschmaus, sondern auch durch ein exquisites Souper gelobt werden, mit einem Worte, nicht nur allein geistig, sondern auch materiell genießen. Kein Wunder also, daß selten ein geladener Gast absagen ließ.

Mit dem Schlage 7 Uhr fuhr die erste Equipage vor. Der Kutscher, diesmal zugleich in der Rolle eines Bedienten, riß den Wagenhügel auf und heraus — strömte zuerst ein bedeutendes Chaos von Wohlgerüchen, dann entstieg dem blanken Gefährte eine stinke männliche Gestalt, welche erst einer ältlichen, dann einer jüngern Dame die Hand bot, um ihnen beim Aussteigen behilflich zu sein.

Madame Brucker empfing die Ankömmlinge, von denen uns zwei, Leopold und Adele, bereits bekannt sind, mit der ihr eigenen gewinnenden Freundlichkeit und führte

* Es versteht sich von selbst, daß die Namen aller in diesem Roman handelnden Personen willkürlich gewählt worden sind und daher durchaus keine Deutungen zulassen.

telst speciellen Auftrages zu verpflichten ist, im vor-
hinein für alle jene Waffen vorzubereiten, die keine be-
stimmten. Bestätigt sich diese Nachricht, so ist die Consoli-
dierung des früher unter Mithad Pascha's Leitung stehen-
den Donau-Bilajets viel weiter vorgeschritten, als
die wärmsten Freunde der Pforte glaubten, wenn die
türkische Regierung sich so sicher fühlt, daß sie zur
Stärkung ihrer eigenen militärischen Widerstandskraft
aus Kasah eine Landwehr bildet und gerade jenen Leu-
ten Waffen in die Hand giebt, welche jeden Augenblick
zu einer Massen-Erhebung gegen den Halbmond bereit
sein sollten.

Die Landtage.

Die Landtage sind für den 22. August einberufen.
Das parlamentarische Leben macht in Oesterreich stets
nur eine sehr kurze Pause. Das Parlament geht und
die Parlamente kommen — das ist die verfassungsrecht-
liche Abwechslung, die in unserem parlamentarischen Le-
ben platzgreift. Und mit mehr Recht als früher wird
man diese Bezeichnung diesmal auf die Landtage anwen-
den können. Denn zum ersten male nach der Verfassungs-
Revision treten sie zusammen, um ihre erweiterten legi-
slativen Prärogative zu üben, und man weiß aus den
Verhandlungen des Reichsrathes über die Verfassungs-
Revision, welche große Ausdehnung der Rechtskreis der
Landtage erfahren hat! Diese haben jetzt Aufgaben zu
lösen, welche in jedem Parlamente der Welt mit der
größten Aufmerksamkeit und mit dem Vollbewußtsein
ihrer politischen Bedeutung behandelt würden, welche zu
verhandeln jedes Parlament seiner würdig erachten
müßte. Die Decentralisation hat durch diese Verfas-
sungs-Revision eine ganz außerordentliche Ausdehnung
erfahren und die praktische Thätigkeit der Landtage
wird zeigen, welche Peripherie der Decentralismus be-
reits innerhalb des Rahmens unserer Verfassung be-
schreibt.

Auch der ärgste Feind unserer Verfassung wird
jetzt nicht mehr über die Bedeutungslosigkeit der Land-
tage spotten können; sie sind wahrlich nicht mehr Ver-
sammlungen für Spital- und Dienstoffnenwesen. Man
darf nur darauf hinweisen, daß sie die ganze Gemeinde-
Gefetzgebung zu ihrem Rechtskreise zählen, daß sie die
Schulreform, von welcher kaum die knappsten Umriffe
durch die Reichsgesetzgebung festgestellt wurden, durchzu-
führen haben, daß die Frage der Theilbarkeit von Grund
und Boden ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen wird,
daß endlich alle Gegenstände, welche nicht taxativ dem
Reichsrathe zugewiesen sind, zu ihrem legislativen
Berufe gehören, und man wird begreifen, daß eine An-
zahl von Parlamenten in Oesterreich tagt, welche an
innerer Bedeutung den Kammern der kleineren deutschen
Staaten, wie Baden, Hessen, Württemberg, ja selbst
Baiern nicht nachsteht. Wer erinnert sich nicht der har-
ten Kämpfe, welche das Reichs-Gemeindegesetz im Reichs-
rath hervorgerufen? Diese Angelegenheit, welche die
Reichs-Legislative würdig befunden und werth zu befin-
den alle Ursache hatte, daß ihr eine stattliche Reihe von
Sitzungen gewidmet wurde, haben nun die Landtage
zur ferneren Behandlung übernommen. Die Gemeinde-
Gefetzgebung wird in allen Parlamenten als eine höchst
wichtige, weittragende Angelegenheit betrachtet, und der
preussische Landtag wird es in einer nahen Zukunft als
eine seiner bedeutendsten Aufgaben ansehen, durch Re-
vision der Städte-Ordnung die Freiheit des Volkslebens
in dem untersten Organismus, der Gemeinde, auf brei-

tere und sicherere Grundlagen zu stellen. Und an dem,
was für das Parlament einer großen Monarchie von
Belang sein kann, werden doch auch die österreichischen
Landtage in ihren bedeutendsten Ausläufern, nämlich je-
nen von Böhmen und Galizien, nicht gleichgiltig vor-
übergehen dürfen, ohne ihrem Ansehen zu vergeben!
Die Schulreform ist so eminent wichtig, daß bezüglich
derselben wahrscheinlich die heftigsten Gegensätze ent-
brennen und die politischen Gegnerschaften laut aufein-
anderprallen werden.

Davon, wie diese Reform durchgeführt wird, hängt
buchstäblich die zukünftige Bildung und Tüchtigkeit der
österreichischen Völker ab; die Landtage halten da den
Promethens-Funken in ihrer Hand, der erleuchten oder
zerstören kann, je nachdem man sein Licht ausgießt über
Volk und Land. Und die Freiheitbarkeit von Grund
und Boden ist eine so intensive wirtschaftliche Reform-
frage, daß von der Lösung derselben die bedeutendsten
wirtschaftlichen Capacitäten die tüchtige Bearbeitung
und Kultur des Bodens, den materiellen Aufschwung
des Landes abhängig machen. Und alles, was nicht in
die Literatur-Rubriken des Staatsgrundgesetzes über die
Reichsvertretung eingepfercht ist, werden die Landtage
kraft ihrer legislativen Macht behandeln!

Und Landtage mit solcher Machtfülle, wie sie zu
behaupten die Föderativ-Demokratie Süddeutschlands für
ihre Kammern mit Feuer und Thakraft bestrebt ist,
sollten dem autonomen Leben der österreichischen Länder
nicht genug der Fülle zur Thätigkeits-Außerung, zur
Entwicklung der den Landesverhältnissen entsprechenden
Institutionen und Culturbedingungen gewähren? Die
Leuchte der wirklichen Thätigkeit der Landtage wird einen
solchen, von Heuchelei, Hinterlist und bloßem Macht-
schwindel genährten Wahn im Gehirne der blödesten
Thorheit, der einsältigsten Harmlosigkeit schließlich zer-
stören und dem Gedanken der Wahrheit Raum schaffen,
daß der germanische Föderativ-Gedanke in den Land-
tagen eine geräumige und wohnliche Heimatstätte gefun-
den. Der Centralismus, den die Verfassungspartei für
Oesterreich anstrebt, ist sehr weit entfernt von dem, was
Centralismus wirklich ist, und zwar so weit, daß man
vielmehr von einer wahren Föderativ-Einrichtung reden
muß, wenn man den österreichischen Verfassungs-Orga-
nismus richtig bezeichnen will. Was an Autonomie
möglich ist, das ist bereits in unserer Verfassung aus-
geprägt. Ganz Europa wird dies anerkennen, wenn es
unsere Landtagsvielfalt in ihrer legislativen Thätig-
keit wird sehen und beobachten können.

Wir begrüßen, sagt ein Wiener Blatt, die Land-
tage als eine verfassungsmäßige Institution, welche zu-
gleich einem gewissen Bedürfniszuge entspricht, sie sind
die stets offen gehaltene Pforte, durch welche das letzte
widerstrebende Volkselement in den Rahmen unserer Ver-
fassung eintreten kann. Auf Compromisse ist unsere
Verfassung angelegt; wir sind bereit, sie zu respectiven,
wenn man die Verfassung respectiren will. Wenn
man diese jedoch beharrlich misachteten sollte, dann
könnte doch vielleicht die den Landtagen abholde Strö-
mung Oberwasser gewinnen und die Stellung der
Landtage im Verfassungs-Organismus unterhöhlen. Die
Einberufung der Landtage ist daher eine erneuerte Mah-
nung, eine Edictal-Citation an die Czeden, zu erschei-
nen und ihren Frieden zu machen, den wir innerhalb
der Verfassung ehrlich wollen. Wenn sie kommen, wissen
sie, was sie erwarten; wissen sie dies auch, wenn sie
nicht kommen?

sie in ein kleines Cabinet. Wir wollen uns dieselben näher
ansehen.

Die ältliche, sehr sorgfältig gekleidete, obwohl nicht
geputzte Dame vor das Bild einer würdigen Matrone dar,
ihr faltenreiches Gesicht zeigte noch immer Spuren ehema-
liger Schönheit, ihre lebhaften Augen mit dem Ausdruck
des höchsten Wohlwollens verriethen einen gewissen Grad
von Scharfsinn. Die junge Dame im Villakleide, mit den
zart angehauchten Wangen, dem schwarzen, natürlich gelock-
ten Haar, den schwärmerischen Augen, der edel geformten
Nase, der schlanken und doch vollen Taille, dem vollen,
runden Arme und der kleinen Hand ist Adele, die Nichte
der alten Dame, und der junge Mann Leopold, deren Bru-
der. So anspruchslos und doch geschmackvoll der Anzug der
beiden Damen, so gewinnend ihr Benehmen, ebenso geziert
erscheinen die Manieren Leopolds, ebenso gesucht seine Toi-
lette. Enganschließende Pantalons lassen seine Beine der
Beurtheilung frei, sein von Natur aus gelocktes Haar ist
von der Hand des Friseurs in lauter Ringe verwandelt,
auf seiner Nase baumelt ein Zwicker, um ihm den echten
bläulichen Anstrich zu geben, fällt aber jeden Augenblick herab.
Die rechte Hand bearbeitet mit einer kleinen Serte den sporn-
artigen Auswuchs an seinen Stiefletten. So präsentirt sich
Leopold als ein lion comme il faut, dem nicht einmal
das cocotte Bärtchen fehlt, welches zu seinem nicht geringen
Aerger sich viel zu langsam entwickelt, obwohl er durch ent-
sprechende Essenzen den Boden desselben fleißig pflegt.

Die geladenen Gäste beginnen nun einer nach dem
andern zu erscheinen, und werden von der lebenswürdigen
Hausfrau und ihren, durch reizende Toilette besonders her-
vorstechenden Töchtern empfangen. Bald entspinnt sich eine

lebhaftes Conversation, welche durch zum Tanze auffordernde
Klänge einer Polka française unterbrochen wird.

Sogleich lösen sich die jüngeren Mitglieder der Gesell-
schaft in einzelne Paare auf und selbst die Hausfrau läßt
es sich nicht nehmen, mit einem pensionirten Hauptmann
Terpsichoren zu huldigen, worüber ihr Gemahl weidlich
lacht. Glücklicher Mann, der es mit Gleichgiltigkeit ansieht,
wenn seine Frau mit einem pensionirten Hauptmann tanzt!
Unser Mann sah sich den Tanz bis zum Ende an, dann
entfernte er sich mit drei ältlichen Herren in ein Neben-
zimmer. Hier spielte das vierblättrige Kleeblatt Whist und
wurde bis zum Soupe nicht mehr gesehen.

Im Tanzsaal ging es inzwischen sehr lebhaft zu;
Tanzpielen wechselten mit Operarien, welche die Haus-
töchter abwechselnd zum Besten gaben und wofür ihnen zu
unendlicher Genugthuung der überglücklichen Mutter, deren
Antlitz in Verklärung strahlte, stürmischer Applaus zu
Theil wurde.

Während alles gespanntes Ohr diesen Productionen
folgte, spielte sich in einem Nebenzimmer folgende Scene ab.

Der junge Leopold, der gleich den meisten seines Schla-
ges und Alters wenig Geschmack für schöne Künste zeigte,
hatte sich unbemerkt in ein Cabinet zurückgezogen. Hier
traf er einen jungen Mann nachlässig über ein Sofa hin-
gestreckt, der seines Wissens sich nicht unter den Eingela-
denen befand und ihm auch gänzlich unbekannt war.

Erstaunt blieb Leopold stehen und sah erwartungsvoll
den Fremden an. Dieser schien den Eingetretenen kaum
zu beachten, und machte keine Anstalt, seine bequeme Lage
irgendwie zu verändern. Diese Mißachtung verlegte Leopold
und etwas indignirt rief er aus:

Die Vorgänge in Triest.

Wir haben über die Ruhestörungen in Triest bis-
her nach den von Triester Blättern gemachten Angaben
berichtet. Authentischen, uns jetzt zu Gebote gestellten
Mittheilungen entnehmen wir zur Ergänzung noch Fol-
gendes:

Am 12. d. M. wurde in der zum Triester Poli-
zeirayon gehörenden slavischen Gemeinde Rojano die
Frohleichnamsp procession unter Assistenz einer Compagnie
des k. k. Territorialmilizbataillons abgehalten. In den
Nachmittagsstunden wohnten daselbst der Eröffnung der
neu gegründeten „Citavnica“ die Mitglieder des gleich-
namigen Triester slavischen Vereins und auch mehrere
Bewohner der Gemeinde S. Giovanni als geladene
Gäste bei.

Als die Letzteren nach Mitternacht auf dem Heim-
wege unter Vortragen einer Fahne in slavischen Farben
das Kaffeehaus Chiozza in der Contrada Stadion passir-
ten und in das Aquadotto einbogen, wurden von
ihnen mehrmals die Rufe „viva l'Imperatore d'Austria,
viva l'Austria“ ausgebracht. Diesen loyalen Ruf
setzten einige Italianissimi, die aus den benachbarten
Kaffeehäusern und Gasthausgärten kamen, Schmährufe
entgegen. Eine Schlägerei erfolgte, bei der die Italia-
nissimi den Kürzeren zogen und Reißaus nahmen. Eine
hinzugekommene, aber nur aus zwei Mann der Terri-
torialmiliz bestehende Patrouille mußte sich, als der
Menge nicht gewachsen, zurückziehen.

Am 13. sammelte sich gegen 10 Uhr Abends in
der Gegend des Kaffeehauses „sotto i volti di Chioggia“
eine ungewöhnliche Menschenmenge an, in deren Mitte
von einzelnen Sprechern aufregende Reden gehalten wur-
den. Sofort wurde, da die Absicht einer Störung der
öffentlichen Ruhe nicht verkannt werden konnte, der Mi-
litärpolizeiwachfeldwebel Loy mit der ganzen zur Ver-
fügung stehenden, 42 Köpfe starken Mannschaft unter
Umgebung der versammelten Menge in den Hof der
großen Caserne behufs eventueller weiterer Verwendung
dirigirt. Zwei uniformirte Polizeibeamte requirirten
und erhielten gleichzeitig beim k. k. Militärstationscom-
mando eine 200 Mann starke Assistenz.

Mittlerweile bemerkten der genannte Feldwebel und
die Polizeibeamten Krathy, Feltracco, Zaffoni und
Miglioranzi eine Gruppe wohlgekleideter junger Män-
ner, die bei der Via Geppa einigen Leuten aus den
unteren Ständen begegneten und dieselben insultirten.
Fast in selbem Augenblick sah man in der Gegend jener
Gruppe eine Leuchtkugel steigen und hörte einen Schuß
fallen und gleichzeitig Hüflerufe der angegriffenen Land-
leute.

Die vorerwähnten jungen Männer begaben sich so-
dann nach der Via Torrente, von wo sie gekommen,
wieder zurück; die große Masse vom Cafe Chiozza aus
zog ihnen nach. Sieben der jungen Männer wurden
von einer acht Mann starken Abtheilung der Militär-
polizeiwache arretirt und in die Criminalarreste abgelie-
fert. Aus der Mitte der mindestens 1000 Köpfe star-
ken, vom Kaffeehaus Chiozza herabdringenden Menge
erschallte wüthes Geschrei und fielen einzelne Schüsse.
Nun ließen die vorbenannten uniformirten Beamten
von 36 Mann Polizeiwache und dem Feldwebel Loy
eine Doppelfette über die Breite der Via Torrente for-
miren, das Bajonnet fällen und die Menschenmasse
wiederholt zum Auseinandergehen auffordern. Aus den
Fenstern eines Wirthshauses wurden Flaschen, Glä-
ser und Stühle gegen die vorrückenden Sicherheits-

„Mein Herr, mit wem habe ich eigentlich die Ehre?“
Der Fremde neigte sich auf die Seite, nicht anders,
als wäre ihm die bisherige Lage unbequem geworden; dann
rief er gähnend, ohne auf die Frage zu antworten:

„Siehe da, ich irrte mich nicht! Sie sind der Herr,
der mit zwei Damen angefahren kam.“

„Ganz richtig, mein Herr, — doch —“

„Und der gestern in Rosenbüchel eine Brieftasche ver-
lor. Nicht wahr, ich irre mich nicht, Sie sind derselbe?“

Sprachlos stand Leopold da, endlich ermannte er sich
und sprach in ziemlich unsicherem Tone:

„Sie wissen das? Wie ist doch ihr werther Name?“

„Der Name ist unwesentlich, Sie werden ihn ge-
gentlich erfahren. Apropos, sie haben eine Schwester
Ist sie schön?“

„Mein Herr, Sie stellen sehr sonderbare Fragen!“

„Wie? sonderbar? Sie wissen doch die besten Aus-
künfte über die eigene Schwester! Wenn Sie nicht Bescheid
geben, so werde ich selbst mir Gewißheit über diesen Punkt
verschaffen. Stellen Sie mich Ihrer Schwester vor!“

Mit dieser Aufforderung erhob sich der sonderbare
Fremde und studirte die Wirkung seiner Stürmpetition auf
Leopold. Dieser stand verblüfft da und es begannen leise
Zweifel über die Zurechnungsfähigkeit des räthselhaften Frem-
den in ihm aufzutauhen.

„Sie haben doch meine Bitte gehört und verstanden“,
rief ungeduldig dieser, „stellen Sie mich Ihrer Schwester
vor!“

(Fortsetzung folgt.)